

rumsitzt, ohne dass sie jemand will, fliegt sie raus. Sie kommt nicht in die Garage, sondern weg. Aus dem Haus, landet irgendwo in der Wüste, weil sie sich ihr Brot nicht verdient hat.

Unser Mädchen hat aus dem Fernsehen ein paar Brocken Englisch aufgeschnappt. Sie hört aufmerksam zu, wenn die Nachrichten kommen. Polizei, Mord, Fangen, Freilassen. In den Nachrichten geht es um einen Jungen, er sieht so alt aus wie sie, ist aber Amerikaner. Angestrengt formt sie das Wort, das die Nachrichtensprecherin ständig wiederholt, es klingt seltsam. *Geh. Kitt. Nackt. Geh-kitt-nackt.* Der Junge spricht mit der Frau im Fernsehstudio, zeigt auf das Bild eines Aquariums. Da ist noch eine Frau, nicht die Nachrichtensprecherin, in der Ecke steht
2014. Ihr Name steht darunter am

Bildschirmrand. Unser Mädchen ist aufmerksam: amerikanischer Vorname, mexikanischer Nachname. Sie sieht nach Polizei aus. Oder lesbisch. Oder Gangsterin. Sie trägt Schwarz. Und eine Sonnenbrille.

Zurück zum Jungen. Er sagt dauernd dasselbe: »Die Frau hat mich gerettet, sie hat mich gerettet.« Unser Mädchen beobachtet, wie der Junge sich beim Heulen auf die Unterlippe beißt. Nein, nicht »gerettet«, sondern »gerettet«. »Sie hat mich gerettet«, wiederholt der Junge wieder und wieder.

Unser Mädchen beobachtet Maricel, die am Bildschirm klebt. Wie gebannt starrt sie darauf. Der Junge sagt: »Sie hat mich gerettet. Alice Vega hat mich gerettet.« Maricel fängt an zu weinen, sie und der Junge heulen gemeinsam. Unser Mädchen merkt, dass ihr die Hände zittern.

Plötzlich kommt ihr ein Gedanke: Wenn ihr uns wie Tiere behandelt, benehmen wir uns auch so. Im Geiste entfaltet sie eine Landkarte. Stück für Stück. Sie hat mich gerettet, hat der Junge gesagt. Sie. Hat. Mich. Gerettet.

2

Alice Vega starrte auf die Hunde, die Hunde starrten auf das Fleisch.

Sechs verschiedene Rassen, manche zitternde Fellknäuel, andere groß mit langen Schnauzen, alle angebunden am selben Radständer vor Reno's Coffee, ihr Blick wie gebannt auf das Frühstückssandwich gerichtet, das das Paar am nächstgelegenen Tisch verspeiste. Die Lefzen hingen schlaff herab, die Zungen flatterten wie feuchte Flaggen. Vega wusste nicht viel über Hunde, welche Gene welche Rassen hervorbrachten, aber eines war klar: Sie alle wollten ran an den Speck, selbst wenn sie gar keinen Hunger

hatten.

Vega saß an einem Tisch ohne Sonnenschirm, es war erst neun Uhr morgens, aber schon brütend heiß. Nett hier, langweilig. Die Straßen blitzblank, die Menschen auf unauffällige Weise attraktiv, die Hunde gepflegt. So ähnlich war es auch dort, wo Vega wohnte, doch in ihrer Stadt gab es mehr Obdachlose und weniger Luxuskarossen. Ein bisschen schäbiger, aber nicht viel. Kalifornien war ein eigener Planet, Vega hatte ihr ganzes Leben dort verbracht, daher kamen ihr die meisten Orte vertraut vor. In San Diego war es genauso.

Als ihr Handy neun Uhr fünfzig zeigte, warf sie ihren Becher in den Müll, betrachtete die Hunde noch ein letztes Mal, dann ging sie. Fuhr zum rund einen Kilometer entfernten Gebäude der Rechtsmedizin und parkte